LN lokal 26.04.2016

Steinerne Zeugen der Vergangenheit

Gedenkzellen-Verein besucht jüdischen Friedhof am Ramsberg / Abends Vortrag im Kulturhaus

LÜDENSCHEID ▪ Er ist ein Ort mit Geschichte, aber auch einer, den viele heute kaum noch wahrnehmen: der jüdische Friedhof am Ramsberg. Der Lüdenscheider Gedenkzellen-Verein indes will das Areal mit seinen verwitterten Grabsteinen und mächtigen Bäumen vor dem kompletten Vergessen bewahren.

Ein Ort mit Historie: der jüdische Friedhof am Ramsberg. Dort beginnt am Donnerstag um 17 Uhr die zentrale Jahresveranstaltung des Lüdenscheider Gedenkzellen-Vereins. ▪ Foto: Schmidt

So wird die zentrale Jahresveranstaltung des Vereins am Donnerstag auch auf dem jüdischen Friedhof beginnen. Um 17 Uhr ist dort ein Treffen mit kurzen Redebeiträgen geplant. Ab 19 Uhr spricht dann im Kulturhaus die KZ-Überlebende Erna de Vries. Die inzwischen 92-Jährige hat einst die volle Wucht des nationalsozialistischen Terrors erlebt, verlor im Konzentrationslager ihre Mutter und kam selbst nur knapp mit dem Leben davon.

Über diese Vorgänge wird sie am Donnerstagabend berichten. Der Titel ihres Vortrags: „Im Auftrag meiner Mutter". Zu der zweiteiligen Veranstaltung des Lüdenscheider Gedenkzellen-Vereins sind alle interessierten Bürgerinnen und Bürger eingeladen. ▪ dt

www.come-on.de

LN Lokal 30.04.2016

200 Lüdenscheider hören KZ-Überlebender Erna de Vries zu

Es war sicher einer der größten Erfolge des Lüdenscheider Gedenkzellen-Vereins überhaupt. Auf dessen Einladung hin sprach am Donnerstag die KZ-Überlebende Erna de Vries (hier mit ihrer Vertrauten Eva Schumacher) im Kulturhaus – und rund 200 Menschen hörten zu. Mit solchem Andrang hatte niemand gerechnet. Raumteiler mussten entfernt; weitere Stühle herbeigeschafft werden. Das Publikum erlebte einen ergreifenden Vortrag. Das Stimmungsbild im Saal: Einen Schlussstrich unter die Vergangenheit kann es nicht geben. ▪ dt/Foto: Schmidt

→ Stadtgespräch 6. Lokalseite

Treffen in historischem Umfeld: Schauplatz für den Auftakt der Jahresveranstaltung des Lüdenscheider Gedenkzellen-Vereins war der jüdische Friedhof am Ramsberg. Rolf Breucker (rechts), Vorsitzender des Gedenkzellen-Vereins, konnte dort knapp 40 Besucher begrüßen, darunter auch Zeitzeugin Erna de Vries (links). Geschichtsforscher Matthias Wagner erinnerte an die Bedeutung des Friedhofs und an den Umgang mit jüdischen Mitbürgern während der NS-Zeit. Auf dem Gelände am Ramsberg stehen 52 Grab- und Gedenksteine. Viele Lüdenscheider wissen nichts mehr über diese letzte Ruhestätte. Der Gedenkzellen-Verein will den Ort vor dem Vergessen bewahren. ▪ Fotos: Schmidt

Ein Bericht aus der Hölle

KZ-Überlebende Erna de Vries schildert vor rund 200 Zuhörern im Kulturhaus den Nazi-Terror

Von Sebastian Schmidt

LÜDENSCHEID ▪ Demütigungen durch Mitschüler, Deportation ins KZ, Todesangst und die Ermordung der eigenen Mutter im Lager – Erna de Vries hat die Hölle auf Erden erlebt, entging selbst dem Tod im Konzentrationslager nur mit Glück. Verbittert zeigte sich die mittlerweile 92-Jährige bei ihrem Auftritt im Kulturhaus dennoch nicht. Angesichts der Dimension des nationalsozialistischen Terrors ist sie aber sicher: „Ein Schlussstrich ist unmöglich." So steht es in ihrer Autobiographie.

Wache Augen, starke Persönlichkeit: Erna de Vries schilderte im Kulturhaus Traumatisches. An ihrer Seite: Pastoralreferentin Eva Schumacher als Vertraute. ▪ Foto: Schmidt

Der Lüdenscheider Gedenkzellen-Verein hatte die KZ-Überlebende in die Bergstadt eingeladen. Ein großer Wurf – Zeitzeugen wie de Vries gibt es nur noch wenige. Der Andrang an diesem Abend sprengte die Erwartungen der Veranstalter jedenfalls deutlich. Rund 200 Besucher waren im Kulturhaus erschienen, darunter Bürgermeister Dieter Dzewas und viele Jugendliche.

Bereits zwei Stunden zuvor hatte es ein Gedenk-Treffen auf dem jüdischen Friedhof am Ramsberg gegeben. Auch hier war de Vries dabei. Den Kontakt zu der bundesweit gefragten Gastrednerin, die aus Kaiserslautern stammt und heute im Emsland lebt, hatten der Lüdenscheider Dr. Helmut Ebertz und seine Familie hergestellt. Ebertz ist stark im Gedenkzellen-Verein engagiert.

In freier Rede berichtete Erna de Vries dem Publikum zwei Stunden lang über die Vorgänge von einst. Der Titel ihres Vortrags: „Im Auftrag meiner Mutter".

Rückblende. Bis zur Machtübernahme durch die Nazis verläuft das Leben der jungen Erna – 1923 als Tochter eines Christen und einer Jüdin geboren – weitgehend in geordneten Bahnen. Ihr Vater allerdings stirbt bereits 1931. Nach 1933 aber wird alles anders. Bis dato unauffällige Zeitgenossen mutieren zu Schlägern und Judenhassern. In der Schule wird sie nicht mehr akzeptiert. Von Lehrern und Mitschülern muss sie das hören: „Wir wollen hier keine Juden." Spielkameraden, angestachelt von ihren Eltern, wenden sich ab. Erna de Vries zur damaligen Situation: „Ich habe gelitten."

Stadtgespräch
GEDENKZELLEN-VEREIN

Und die Katastrophe steigert sich. 1938 brennen die Synagogen, Geschäfte werden verwüstet. 1943 dann die Horror-Nachricht.: Die Mutter soll nach Auschwitz. Erna könnte als Mischling diesem Schicksal entgehen. Doch sie verlässt die Mutter nicht. Heute sagt sie: „Ich hatte solche Angst um meine Mutter."

So kommen beide Frauen ins Vernichtungslager. Die Verhältnisse sind unvorstellbar, menschliche Niedertracht und die Angst vor der Vergasung allgegenwärtig. Die Wachen misshandeln die Häftlinge ständig. „Unser Essen bestand aus gekochten Kartoffelschalen", erinnert sich de Vries.

Die Mutter wird schließlich in Auschwitz ermordet. Erna wird ins KZ Ravensbrück verschleppt und kommt mit dem Leben davon. Bei einer letzten Begegnung in Auschwitz verabschiedet die Mutter ihre Tochter so: „Du wirst überleben und erzählen, was man mit uns gemacht hat."

Flankierte das Gedenken am Ramsberg mit seiner Musik: Liedermacher Rüdiger Drallmeyer. ▪ Foto: Schmidt

Vergessener Ort im Blick

Jüdischer Friedhof am Ramsberg: Lange Historie

LÜDENSCHEID ▪ Er ist einer der vergessenen Orte in der Stadt: der jüdische Friedhof am Ramsberg. Ein Schattendasein, das aus Sicht des Lüdenscheider Gedenkzellen-Vereins aber unangebracht ist. Auch deswegen hatten die Vereinsaktiven für Donnerstag zu einem Gedenken auf dem historischen Areal mit seinen verwitterten Grabsteinen und mächtigen Bäumen eingeladen. Hier ein kurzer Blick auf die Geschichte dieser letzten Ruhestätte, der sich auf Erkenntnisse des Gedenkzellen-Vereins stützt:

Angelegt wurde der jüdische Friedhof im Jahr 1888. Die Stadt hatte die jüdische Untergemeinde Lüdenscheid zu dieser Maßnahme aufgefordert. Zuvor hatte der einstige Privatfriedhof der Familie Lennhoff an der Ecke Knapper Straße/Lösenbacher Straße (heute eine Grünfläche) der kleinen jüdischen Gemeinschaft in Lüdenscheid als letzte Ruhestätte gedient. Bis ins 19. Jahrhundert hinein haben weniger als ein Dutzend Bürger zeitgleich in der Bergstadt gelebt. Wo die ersten jüdischen Verstorbenen beigesetzt sind, ist nicht mit letzter Sicherheit geklärt.

Auf besagtem Lennhoff-Friedhof am Knapp legte die Stadtverwaltung während der NS-Diktatur einen Kinderspielplatz an, viele Grabsteine wurden zerstört. Ob es auch am Ramsberg zu Zerstörungen kam, ist laut Historiker Matthias Wagner nicht bekannt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden 16 Grabsteine und ein Gedenkstein vom Knapp zum jüdischen Friedhof am Ramsberg gebracht. Dort stehen heute 52 Steine.

Der Friedhof gilt als wichtiger Ort der Zeitgeschichte Lüdenscheids. Die letzte Beerdigung auf dem Gelände fand 1941 statt. Der Tod von mindestens 46 Lüdenscheider Holocaust-Opfern ist dort bisher nicht dokumentiert. ▪ dt

Gedenkzellen: Mit Zähigkeit zum Ziel

Der Weg bis zur Eröffnung der Erinnerungsstätte im Alten Rathaus war alles andere als dornenfrei

Schulklassen besuchen regelmäßig die Gedenkzellen im Alten Rathaus. ▪ Foto: Messy

So sah es vorher aus: Vor der Herrichtung zur Gedenkstätte dienten die einstigen Arrestzellen als Akten-Lager. ▪ Foto: Nougrigat

LÜDENSCHEID ▪ Zähigkeit und Beharrlichkeit können sich im Leben durchaus auszahlen. Markantes Beispiel dafür: das letzlich erfolgreiche Ringen um die Herrichtung der Gedenkzellen im Alten Rathaus.

Wir erinnern uns: Die Idee, die ehemaligen Arrestzellen der Polizei – hier waren einst Lüdenscheider Opfer der Nazi-Diktatur inhaftiert – der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, kam erstmals 2005 auf. Nicht die Stadtoberen, sondern geschichts- und friedensbewegte Bürger waren es, die das Projekt immer wieder anschoben. Aus diesem Engagement ging schließlich auch der Gedenkzellen-Verein hervor.

Alles kein einfaches Unterfangen. Zwischenzeitlich galt das Vorhaben schon als mausetot. Grund: keine Mehrheit im Stadtrat und offenbar auch kein politischer Wille zur Realisierung der Gedenkstätte. Vor allem die Lüdenscheider CDU stemmte sich gegen das Konzept.

In Reihen der Gedenkzellen-Förderer um den heimischen Historiker Matthias Wagner sorgte das für eine gewisse Ernüchterung, nicht aber für Resignation. Sie setzten ihr Bemühen fort – und konnten dabei auch auf Verbündete zählen. Vor allem auf Gewerkschafter, umtriebige Bürger und auf einige mit der Sache solidarische Lokalpolitiker. Spenden waren dabei eine wesentliche Säule der Arbeit.

Am Ende stand dann der Erfolg: Im Zuge eines Festakts konnten die Gedenkzellen im November 2012 offiziell eröffnet werden. In den bisher zwei zugänglichen Zellen erinnern Texte und Bilder an das Schicksal Lüdenscheider NS-Opfer – an jüdische Bürger, Gewerkschafter, Sozialdemokraten, Kommunisten, Christen und Menschen mit Behinderungen. Derzeit plant der Gedenkzellen-Verein die Herrichtung einer dritten Zelle.

Die Zellen sind immer mittwochs von 11 bis 13 Uhr und von 15 bis 17 Uhr geöffnet. Sonderöffnungstermine – etwa für Schulklassen – sind nach Absprache möglich. Nähere Auskünfte dazu gibt es bei Matthias Wagner unter der Lüdenscheider Rufnummer 2 51 38. ▪ dt

Schlichtheit und bedrückender Charakter der Zellen wurden bewusst beibehalten. ▪ Foto: Schmidt